



Bild: Lothar Steiger mit seiner Frau Renate (Quelle: privat)

Lothar Steiger

Geboren am 27. Januar 1935 in Berlin

*Professor für Dogmatik und Praktische Theologie von 1973-1989;
Universitätsprediger und Prediger im Universitätsgottesdienst von 1974-2007*

Lothar Steiger: 33 Jahre Prediger in der Peterskirche zu Heidelberg

Christian Möller

Am 12. Mai 1974, dem Sonntag Kantate, stieg ein gerade mal 39-jähriger Prediger, frisch angekommen in Heidelberg, die Kanzeltreppen der Peterskirche hinauf, ließ die Gemeinde ihr Lied zu Ende singen, las ihr die Geschichte von Davids Harfenspiel aus 1 Sam 16,13-23 vor und begann nun seine Antrittspredigt:

„Liebe Universitätsgemeinde! Als David zu Saul bestellt wurde, genierte es ihn nicht, dass er neu war und bei Hof singen sollte. Nicht ließ er sich beirren von den neugierigen und besorgten Augen der Diener, die nur wissen wollten, ob er es gut machen würde. Sondern er stellte sich der Schwermut Sauls gegenüber und fing an, zu spielen vor dem gefährlichen Mann. Daran will ich mich halten und nur darauf achten, dass ich euren herabgestimmten Seelen predige. Am Sonntag Kantate will ich euch singen vom singenden David“ (Ein neues Lied. Predigt über 1 Samuel 16,13-23, in: Hochmut des Glaubens. Predigten aus dem Wuppertal, Neukirchen 1975, S. 73-83, ebd. S. 73.).

Das ist einer der berühmten Predigtanfänge von Lothar Steiger, die schon im Wuppertal hin und her gerühmt wurden, weil sie so einprägsam sind und sich in der Seele der Hörer festsetzen. Sie stimmen einen unüberhörbaren Ton an und eröffnen zugleich eine Geschichte, in der du mitten drin bist: „Liebe Freunde, das waren noch Zeiten, als die Apostel selber die Suppe austeilten!“ So begann die Abschiedsandacht am 15.6.1973 in

der Kirchlichen Hochschule über Apostelgeschichte 6, 1-7.

Ein Jahr später stellt er sich erstmals der neugierigen Universitätsgemeinde in Heidelberg als ein Sänger vor, der in seiner Predigt „ein neues Lied“ vom „singenden David singt“ und sich nicht darum kümmert, ob er gut ankommt oder nicht, sondern allein darauf achtet, „dass ich euren herabgestimmten Seelen predige“. Das war neu und ungewohnt, dass ein Prediger an der vorherrschenden Stimmung vorbei geht und sich den „herabgestimmten Seelen“ zuwendet, weil sie am ehesten verstehen, was David für Sauls Schwermut singt. Das bleibt auch für diesen Prediger in 30 weiteren Jahren seiner Heidelberger Tätigkeit maßgeblich, dass er sich um vorherrschende Stimmungen und Erwartungen seiner Hörer nicht kümmert, sondern den Ton anstimmt, auf den der biblische Text gestimmt ist, damit die Hörer diesen Ton in ihrer Seele vernehmen. Und wer ihn vernommen hat, sagt es vielleicht auch dem neuen Prediger, wie z.B. Ursula von Rad, die Tochter des großen, zwei Jahre zuvor verstorbenen Heidelberger Universitätspredigers Gerhard von Rad: „So hat mein Vater gepredigt!“ Wunderbar, wie hier ein Neuankömmling in die Reihe der Heidelberger Prediger an der Universitätskirche hineingenommen wird!

Der biblische Ton, auf den Steigers Predigten gestimmt sind, wird in einer der nächsten Universitätspredigten (Ein verliebter Scheidungskläger. Predigt über Hosea 2, Ermutigungen, Göttingen

1979, S. 30-36) noch deutlicher, als es zu einer Publikumsbeschimpfung kommt. Zunächst beschreibt der Prediger ganz historisch im Protokollstil eines Prozesses, wie Gott Klage gegen seine Ehefrau Israel führt wegen ihrer Hurerei mit fremden Göttern. Dann aber wendet die Predigt das Tribunal an die Predigthörer: „Lasst uns dabei verweilen, dass ihr die Hurenkinder seid! Damit ihr euch darüber aufhalten könnt, dass ihr Israel, die Kirche, zur Mutter habt!“

Noch können alle denken: „Ach, nun geht es wieder mal gegen die Kirche!“ Und das wäre billig, weil es jedem irgendwie recht wäre und in Wahrheit zum Fenster hinaus ginge. „Publikumsbeschimpfungen“ sind seit Handke sowieso zum Spottpreis zu haben. Anders bei Steiger! Er wendet die Beschimpfung gegen die Hörer in der Peterskirche in massiver Weise:

„Pfui Teufel über euch alle, die ihr euch eurer Mutter schämt, die ihr sie Christentum nennt und Emanzipation, die ihr keine Mutter habt wollt aus Fleisch und Blut, sondern eine Freiheitsstatue aus Stein. Aber ihr seid alle Hurenkinder, habt eine Hure zur Mutter! Ihr Freiheit-Gleichheit-Liederlichkeit, ihr emanzipierten Popelfresser, ihr aufgeklärten Windelpacken, ihr selbst verschuldete Mündigkeit, ihr gebildeten Nabelschnüre, ihr geschmackvollen Daumenlutscher. Pfui auch über euch, ihr konservativen Kirchenkaputtmacher, ihr Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Christen, ihr Bismarckheringe, ihr Hindenburglichte.... Schämt euch, von eurer Mutter zu glauben, dass diese Episode eine Ehe war! Ihr Dummköpfe, wo eure Mutter doch eine Hure ist. Die hat keinen Mann hier auf Erden, auch nicht den vom Untergang redenden Herrn Abendland, noch den inzwischen nicht mehr so potenten Herrn Westen. Eine Hure hat keinen Eheherrn auf der Welt. Schämt euch, dass ihr euch deswegen eurer Mutter schämt, ihr zeitlich Gestrigen“ (Ebd. S. 33f.).

Und worauf läuft diese weiter und weiter gehende Beschimpfung hinaus? Sie führt zu einer Aufforderung an alle hinaus: „Erinnert euch, dass eure Mutter die Kirche ist!“ Und weiter: „Niemand kann Gott zum Vater haben, der nicht diese Hure zur

Mutter hat!“ Und schließlich: „Freut euch, eine Mutter zu haben...Was euch allein zu Brüdern und Schwestern macht, ist: dass ihr diese Hure zur Mutter habt.“ (S. 34) Das ist die Erinnerung, die den Predigthörern der Peterskirche in einer Rundum-Beschimpfung mit einem rhetorischen Exzess wach gerufen wird. Ich kenne keine Beschimpfung der Hörer in einer Predigt, die so breitträumig und letztlich so liebevoll ist.

Liebevoll ist sie deshalb, weil sie aus einem beschimpften Publikum von Kirchenverächtern eine Gemeinde von Liebhabern einer Kirche macht, die Gott in die Wüste führt, wo er sich erneut in sie verliebt. „Eine glückliche Wiederholung ist die Wüste der immer ersten Liebe: wohin einer kehren kann, um Liebe für Schuld zu nehmen... Er ändert den Schmerz seines Zorns in Liebeschmerz und läutert den Schmerz zum Schwur und erklärt seine Liebe, wie noch eine Liebe bekannt, noch nie um Liebe geworben wurde: ‚Ich will mich mit dir verloben auf ewig, auf dass du erkennst, dass ich Gott, der Herr, bin.‘“

So fragt der Prediger am Ende die Gemeinde: „Was sagt ihr nun zum Ausgang des Prozesses?“ Und er vertraut ganz zum Schluss die Mutter den Kindern und die Kinder der Mutter mit dem bewegenden Zuruf an: „Eine süße Mutter habt ihr, zum Verlieben ist die, ihr herzallerliebsten Schmuddelkinder, ihr begnadeten Hurenkinder“ (S. 36)

Was für eine Predigt, in der Verwandlung mit Sprachvollmacht vor sich geht. Wer dem Prediger Phantasie und Erfindungsgabe unterstellt, hat Recht und Unrecht zugleich: Recht, weil in dieser Predigt tatsächlich Phantasie und Erfindungsgabe regieren, um die Hörer in einen Verwandlungsprozess zu schicken. Unrecht, weil hier eigentlich alles aus dem biblischen Text von Hosea 2 geschöpft ist und die Dynamik des Textes in die Dynamik der hörenden Gemeinde übertragen wird. Das hat keiner genauer gemerkt als Hans Walter Wolff, der damals ein Hörer dieser Predigt war und sich bei dem Prediger bedankte, indem er ihm seinen berühmten Kommentar des Buches Hosea mit Widmung schenkte.

Wo hat Steiger dieses geradezu unbegrenzte Zutrauen zur Dynamik der biblischen Texte gelernt, die ihm so viel Sprachvollmacht für das Predigen vermittelte? Eine erste und allernächste Antwort findet sich am Ende des Predigtbandes, in dem die zitierte Hosea-Predigt steht: „Lobrede auf einen Lehrer“ (Ermutigungen, aaO 106-113.). Hier wird der theologische Lehrer gerühmt, dem Steiger so viel verdankt: Hermann Diem. In ihm fand er an der Universität Tübingen einen Lehrer, der aus dem Dienst an einer Gemeinde im Kirchenkampf hervorgegangen war, sich an Karl Barth theologisch orientierte und die Erfahrungen mit der Gemeinde in „Theologie als kirchliche Wissenschaft“ übersetzen konnte. Bei ihm promovierte Steiger 1960 über „Hermeneutik als dogmatisches Problem“. Durch ihn fand er einen Leitstern, der ihm im theologischen Denken überraschende Wege eröffnete, die letztlich auch zu einer „erbaulichen“ und d.h. „innerlichen“ und d.h. zu einem von innen her glühenden Predigen geführt hat: Sören Kierkegaard. Dessen Kategorie der Wiederholung war es, die nicht nur in Steigers Predigt über Hosea 2 zur Entdeckung der Wüste als einer „glücklichen Wiederholung“ geführt hat, sondern auch das in jener Zeit 1976/77 geschriebene Buch „Erzählter Glaube“, das zum Schlüssel für eine neue kreative Entdeckung der Evangelien als Wiederholungsgeschichten wurde. Diese Kategorie der Wiederholung wurde in Steigers Umgang mit den biblischen Texten ein hermeneutischer Passe-partout, den er so souverän wie kaum ein anderer gebraucht, um biblische Texte sowohl historisch wie geistlich aufzuschließen. „Glaube ist glückliche Wiederholung einer verlorenen Geschichte“. Unter diesem Leitsatz holt Steiger die Geschichten der Auferstehung Jesu wieder, indem er sich nach Galiläa senden lässt und auch den vor seiner Verleugnung geflohenen Petrus hier trifft, wie er von Jesus mit der dreimaligen Frage wieder geholt wird: „Hast du mich lieb?“ (Erzählter Glaube, Gütersloh 1978, 55ff. Ebd. S. 72ff.) Nun holt Steiger am 1.2.1981 auch zwei Gemälde wieder, die in der Peterskirche den Predigthörern meist verborgen bleiben, weil sie je in einem der beiden Seitengänge hängen und dort weniger

gesehen werden. (Menschenfischer von dem Tage, in: Die Herrlichkeit sehen, Kassel 1982, S. 13-25) Es sind Gemälde des badischen Malers Hans Thoma und haben im Laufe der Zeit an Farbigkeit etwas verloren. Der Prediger des 4. Sonntags nach Epiphania aber, dem daran liegt, dass die Herrlichkeit Jesu zur Erscheinung komme, gibt beiden Gemälden mit seiner Predigt wieder Farbe, indem er die auf ihnen gemalten Geschichten in gereimte Sprache hebt: das Gemälde vom sinkenden Petrus in 33 siebenhebige Trochäen, und die österliche Begegnung Jesu mit Maria Magdalena in zehn Sequenzen. Das klingt dann so:

*Hört, ihr Leute, die Geschichte
 Von des Petrus Gang
 -Jünger sahn vom Herrn Gesichte-
 Auf dem Meer entlang!
 Wie in Nacht und Windgezeter
 Zweifelte Sankt Peter!
 Von Maria Magdalena auf dem anderen Gemälde
 klingt die Sequenz so:
 Wohin er gelegt zur Ruh
 Sieht Maria Magdalene
 Und es leuchtet ihr die Träne
 Von zwei Engeln immerzu
 Fragen: „Weib, was weinst du?“*

In einer Vorrede zu beiden Gedichten gibt der Prediger noch zu bedenken: „Der Reim hat bei uns abgewirtschaftet, weil man mit ihm nur noch Gereimtes reimte. Aber der Reim ist von Haus aus biblisch und für etwas gemacht, was dem Verstand unge reimt ist. Der Reim will da zu merken und zu fühlen geben“ (Ebd S.15). Plötzlich stehen zwei Seitengemälde der Peterskirche wieder der Gemeinde vor Augen, weil sie in gereimte Sprache erhoben sind, und mit ihnen zwei biblische Geschichten, die ihre Wiederholung gefunden haben, um die Gemeinde Jesu Herrlichkeit sehen zu lassen.

Die „Reimpostille auf alle Sonn- und Feiertage“, die 20 Jahre später erscheint, und vollends das in Epigrammen abgefasste „Vademecum durch das Kirchenjahr“, das Steiger sich zum 80. Geburtstag 2015 bereitet und dem Gedächtnis seiner Frau

Renate Steiger widmet, sind von anderer Art als jene gereimten Predigten in der Peterskirche. Wollten jene etwas vor Augen bringen, so sollen diese einen Ton in den biblischen Texten treffen, der dann im Gehör des Lesers laut werden will. Jetzt ist es die mit seiner Frau über viele Jahre hinweg getriebene theologische Bachforschung, die ihn den Klang der biblischen Texte neu hören lässt. Deshalb auch die Widmung für Renate Steiger, „die mit Martin Luther und Johann Sebastian Bach die biblischen Texte eigens ließ lesen lehren und lauten“.

Es ist, als ob Lothar Steiger den Hamburger Hauptpastor Erdmann Neumeister nachahmt, der nach gehaltenen Predigt sich noch einmal hinsetzt und zu seinem Vergnügen die Essenz der Predigt in geformte Reime bringt, so dass sie von Johann Sebastian Bach in wunderbare Kantatenmusik durch Arien und Rezitativen gebracht werden konnte. So scheint es, als wenn Steiger in seiner „Reimpostille“ und in seinem „Vademecum“ die Summe seiner 33 Jahre Predigtstätigkeit an St. Peter noch einmal in kurze, knappe und nachdenkswerte Reime bringt, um den Predigern und allen, die sonst noch mit und im Rhythmus des Kirchenjahres leben, den Ton hörbar zu machen, auf den die Epistel und das Evangelium dieses Sonntags gestimmt sind. Haben sie diesen Ton einmal im Ohr, so können sie dem Klang der Texte allein weiter nachlauschen.

Einer, der in seinem Kontaktsemester 1986 in Heidelberg von diesem Klang der Texte erfüllt wurde und davon anschließend in seinem Bischofsamt zehrte, ist Horst Hirschler, der 1987 zum Bischof der Hannoverschen Landeskirche gewählt wurde. In Dankbarkeit für alles, was er bei Lothar Steiger in der Peterskirche wie bei ihm im Homiletischen Seminar gelernt hat, schrieb er in dessen Festschrift zum 70. Geburtstag: „Für mich ist es sehr eindrücklich, wie Lothar Steiger in die biblischen Texte hineingeht, seinen Hauptlinien und Anklängen nachspürt und den Hörern den Text aufschließt. Es liegt ein großes Zutrauen zur biblischen Wahrheit, oft gerade in ihrer lutherischen Sprachprägung, in Steigers Predigtart“ (Horst Hirschler, Lothar Steiger als Predigtlehrer. Erinnerungen an

das Kontaktstudium Sommersemester 1986 in Heidelberg. In: Jürgen Fliege/ Christian Möller (Hg.), Poesie der Predigt. Lothar Steiger zum 70. Geburtstag, Göttingen 2005.).

Das ist fast so etwas wie ein Resümee der homiletischen Kunst, die in Steigers Peterskirchenpredigten über 33 Jahre hinweg zum Ausdruck kam. Am Beispiel einer seiner letzten Predigten, die er im Frühgottesdienst am 10. Januar 2007 über Markus 1, 9-13 gehalten hat (Nur als Fotokopie verbreitet.), kommen einige Elemente dieser homiletischen Kunst noch einmal prägnant zum Ausdruck:

Die lutherische Sprachgestalt des biblischen Textes wird Wort für Wort umsichtig nachgezeichnet; die Abendmahlsgemeinde wird liebevoll in den Raum des biblischen Textes hineingeführt; der Ton, auf den der Text gestimmt ist, wird behutsam ausprobiert und mit weltlichen Schlagern („Ich tanze mit dir in den Himmel hinein“) vermischt, aber auch mit einem Gesangbuchlied wie „Lob den Herrn“ (EG 317) oder „Morgenglanz der Ewigkeit“ erprobt. Überhaupt bekommt das Gesangbuch in seinen alten Chorälen einen hohen Stellenwert.

Die dogmatische Reflexion wird mit Hilfe des „Epheserliebesbriefes“ eingeführt und mit dem Credo und der „adoptianischen Christologie“ dann noch einmal zugespitzt; das alte Volkslied von den zwei Königskindern wird in seiner Hochdeutschen wie in seiner alten Sprachform zu Gehör gebracht, was dann an „de Waterkant“ der Taufe führt und das Taufbegehren der „geliebten Seele“ weckt. Die Gefährdung durch „den Satan“ wird stark gemacht, um die Glätte des Gedankens aufzurauen und die Anfechtung ins Spiel zu bringen. Das Spiel mit der Zahl 40 wird ein ernstes Spiel und führt auf den Weg von der Taufe zum Kreuz. Was an Liedern von Philipp Nicolai, von Elisabeth Cruciger und von Johann Jakob Rambach wach gerufen wird, wird als Schmuck des Taufbegehrens aufgeboten.

Das ist ein schier unendlicher Reichtum in einer Predigt, die hier in einem Frühgottesdienst der Peterskirche gehalten wird und den biblischen Text als Taufbegehren geltend macht. Es wird am Ende dieser Predigt den Hörern wohl so ergehen, wie es

oft am Ende von Steigers Predigten ist: Die einen sind von diesem Reichtum biblischer Sprache, biblischem Klang und Tiefe des Gedankens begeistert und fasziniert; die anderen sind von so viel Reichtum abgestoßen und ausgestoßen und möchten am liebsten die Kirche verlassen; wiederum andere sind

erschöpft, vielleicht sogar glücklich erschöpft zum Abendmahl gegangen, nachdem sie in der Frühe des Morgens als Kinder der Taufe mit ihrer „geliebten Seele“ geweckt wurden. So war und blieb es über 33 Jahre in der Peterskirche: Lothar Steigers Predigten wecken und scheiden die Geister!

PREDIGTBEISPIEL

Predigt über Mk 1,9-13 in der Woche nach dem 1. Sonntag nach Epiphania im Abendmahlsfrühgottesdienst in der Peterskirche zu Heidelberg.

Am Mittwoch, den 10. Januar 2007, gehalten von Lothar Steiger im Gedenken an seine Frau Renate, geb. Ackermann, die solches Begehren hatte und lehrte mit Hilfe des Johann Sebastian Bach und am 19. November 2006 starb, des vorletzten Sonntags nach Trinitatis.

„Und es begab sich zu der Zeit, daß Jesus aus Galiläa von Nazareth kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. Und alsbald stieg er aus dem Wasser und sah, dass sich der Himmel auftrat, und den Geist gleichwie eine Taube herabkommen auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste Und er war da allda in der Wüste vierzig Tage und ward versucht von dem Satan und war bei den Tieren und die Engel dienten ihm.“

Du liebe Abendmahlsgemeinde!

Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist... Darfst dich danach so anreden lassen mit Du und mit lieb, hast Wohlgefallen gefunden. Ach, wer gefällt, muß doch einem Anderen gefallen, muß ein anderes Du haben, eines, das es mir sagt. Wer lieb ist, muß dazu gemacht worden sein, muß eine Stimme haben, damit alles stimmig sei und stimme, eine vom Himmel, die einen dahin erhebt, „in den siebenten Himmel der Liebe“, wie im Schlager sich die Geliebte ihren Partner erträumt, daß sie dahin tanzen könne, einen Königssohn, der ein Aschenputtel von Seele erwählen und auffordern würde, wovon, wenn es geschah und Wirklichkeit wurde, sie weiter

träumte des Nachts und am Tage, ja in aller Herrgottsfrühe sänge, wie du ja hier tust, wie Liebende tun, wenn sie geliebt sind. Du singst dich an mit „meine geliebte Seele“ (EG 317), mußt es rauslassen, mußt zurück- und widerlieben, platzt damit raus, singst: „das ist mein Begehren“. Was für ein Begehren und woher? Ein solches und daher, daß du den Anderen fändest, den lieben Geliebten vom siebten Himmel, von Ewigkeit her, der allein das `Du` sagen kann, weil er das Du des Vaters ist, der Königssohn des Königs ist, den du jetzt loben mußt als „den Herrn, den mächtigen König der Ehren“. Er hat nämlich der Verlobung deiner mit ihm zugestimmt, wie es im Epheserbrief heißt, daß er seinen Segen dazu gegeben habe von Anfang an, so sehr, daß die Verbindung im Himmel geschlossen sei, eine Hochzeit vor aller Zeit.

DER EPHESERLIEBESBRIEF

Hör nur, wie der Epheserliebesbrief damit rausplatzt; gleich am Anfang mit seinem Begehren: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir

sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe...nach dem Wohlgefallen seines Willens“ (Eph 1, 3-5).

Halt dich fest, so festgehalten bist du, ausgesagt von dir, die du doch ein Geschöpf bist, zeitlich und endlich, und dem Sohn, der nicht das alles ist, sondern „Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“, wie das hohe Glaubensbekenntnis an Weihnachten doch sagt. Du bekennst: daß du, liebe Seele, die du unendlich unterschieden bist als endlich, ja getrennt bist von Gott, im Finstern bist, Du sollst solch Fenster haben am Morgen mit „Morgenglanz der Ewigkeit“, auch Licht sein „vom unerschöpften Lichte“, daß kein Blatt Papier außer dem der Heiligen Schrift zwischen dir und deinem Geliebten paßt. Du sollst von Ewigkeit her gleichzeitig sein mit der Liebe, die im Innern Gottes, innertrinitarisch, hin und her geht zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Da ist ein Dreivierteltakt, der wirklich tanzt im Kreis und Ringelreihen, mit Aurelius Augustins Lob und Begehren: amans, amatus, amor – liebend Gott Vater, geliebt Gott Sohn, die verbindliche Liebe Gott Heiliger Geist. Wenn die dich drehen ad extra, dreieinig nach außen, wird dir schwindlig, geliebete Seele, im Tanz von dem geführt, der einzig lieben kann, weil er geliebt ist, der einzig zu dir `du` sagen kann, weil er selber ein Du, das Du ist, nicht von dir aufgebracht, woran alle menschliche Liebe scheitert, im Begehren und Suchen, in verzweifelter Gleichzeitigkeit, sondern sein Du dir gegenüber kommt vom Du des Vaters her, der in Ewigkeit und in der Zeit bei demselben Du, bei demselben Wohlgefallen bleibt im Himmel wie auf Erden, wie hier zu hören ist nach Jesu Taufe: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

„DU BIST MEIN LIEBER SOHN“

Die himmlische Stimme, damit sie ja dir verständlich werde, zitiert ein dir schon früher bekanntes Lied, aus dem Alten Bund den Psalm (2,7), als Stimme vom Himmel muß sie sich so anschließen, kann nur bei sich selbst anknüpfen, an

die eigene Stimme. Die erging an einen irdischen König in Israel, hob diesen hoch, wie man Politiker und sonstige öffentlich Verantwortliche erheben und ermutigen muß durch Weihnachts- und Neujahrsansprachen, was Gottes Stimme tat mit den Worten bei der Königskrönung und Thronbesteigung, so: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (Ps 2,7). Das Beiwort `lieb` ist hier nicht sogleich beigefügt zu `mein Sohn`, weil man bei solchen Königssöhnen nicht wissen kann, ob sie, wenngleich geliebt, auch lieb bleiben und sind. Oder ob sie nicht doch lieber mit den bösen Schwestern tanzen, aber die arme Stiefschwester in der Asche sitzen lassen. Deshalb läßt die himmlische Stimme im Falle des wahren lieben Sohns eine Taube herabkommen, die beim Unterscheiden der Wörter hilft: die guten in dein Töpfchen und die schlechten Bedeutungen ins Kröpfchen nimmt. Das tut der Heilige Geist als Unterscheidungskünstler einfach durch Weglassen, zuvor aber durch Zufügen: Er tut dir das Beiwort lieber zum Sohn ins Töpfchen, genauer das geliebt, weil ja auf Griechisch das Beiwort ein Verbaladjektiv ist, heißt agapätos, kommt vom Liebesverbum und ewigen Werben des Vaters her, wird so als Adjektiv angeworfen, adjiziert, nicht nur am Tage, sondern auch in der Nacht, wie Till Eulenspiegel auf des Schneidermeisters Geheiß die Ärmel schnell noch an den Rock werfen sollte, das wörtlich nahm, wie man einen Meister doch beim Wort nehmen können soll, aber dabei alles Kerzenlicht verbrauchte, weil es eben nicht schnell ging, sondern währte bis in die Nacht und wieder an den Morgen, was allein mit dem geliebt oder agapätos gelingt, das zusammen mit dem Sohn einen Rock mit Ärmeln ergibt. So müssen auch die Liebeworte dauernd geworfen werden bei Tag und bei Nacht, zugeworfen werden vom Vater dem Sohn, wie hier am Morgen der Taufe bei Auftauchen aus der Wassernacht: Du bist mein geliebter Sohn. Der Nachsatz wird weggelassen, ins Kröpfchen genommen: „Heute habe ich dich gezeugt“, weil doch das Heute das Heute von Ewigkeit her ist, das ewige Heute immer war und ist und sein wird. Da soll ich nicht als Naseweis

und Exeget kommen und sagen, bei der markinischen Taufe Jesu werde eine adoptianische Christologie aufgeführt, die vermeintlich erst jetzt einen bloß historischen Jesus als Christus und Sohn adoptiert, nein! Denn das Stück, das im Markusevangelium spielt, hat in der Überschrift als Programm: „Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes...“ (Mk 1,1). Der kommt als Sohn wohl her mit der Stimme des Propheten und des Predigers, am Ende aus der Wüste mit der des Johannes des Täufers, die „Himmelsblum“ hat „die Süße Wurzel Jesse“ (EG 70,1), aber beschienen von der „Sonne der Gerechtigkeit“ (Mal 3,20). Er kommt geradewegs vom Himmel, ist die Sonne für die geliebte Seele, deren König und Bräutigam, „lieblich, freundlich, schön und herrlich“. Ist geliebt mit dem Präfix des Perfekts, das heißt in deutscher Grammatik: Vollendete Gegenwart, weil man aus der Vergangenheit in die Gegenwart gelangt. Du sagst: Ich habe geschlafen und bin jetzt wach. Ich habe gegessen und bin jetzt satt. Ich bin geliebt worden und bin jetzt, ja was? Ja, ins Passiv gelangt die Vorsilbe ge-, vom leidenschaftlichen Geliebt-haben ins leidentliche Geliebt-sein. Hörst du und siehst du, der Sohn kann nicht anders von dir angenommen werden als so in vollendeter Gegenwart. Er kann der Geliebte nicht erst werden; er muß es schon sein, um gegenwärtig zu werden: wie deine Verlobung mit ihm ja auch schon ist. Seid ihr ja beide, Er und Du, wie der Epheserbrief fortfährt vom „König der Ehren“ her Kinder, Königskinder, wenn es heißt von Gott Vater: „und er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen sich selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens“ (Eph 1,5).

Doch nun kommt die Frage: Warum so tief hinab ins Passiv, in die Vorsilbe ge-, von lieb in geliebt, erst in die Krippe, nun auch bei Markus tiefnaß ins Wasser? Wegen der Gleichzeitigkeit von Kindschaft an Weihnachten tief ins Fleisch, geliebete Seele, verliebt mit ihm von „Mutterleib und Kindesbeinen an“! Und an Epiphania, damit du mit dem Perfekt der Nacht: Ich habe geweint – vollendet fortfahren kannst am Morgen: ich bin

nun froh, stimme mit der Stimme vom Himmel „froh mit ein“ (EG 16,1). Schön und herrlich sein mit dem, der auf das Begehren der Donnerkeilsöhne, die allzubald aus dem Wasser steigen wollten ihrer Taufe und „sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit“ (Mk 10,37), die Frage stellte, ob solches Begehren nicht zurückkriechen müsse unter die Taufe, unter „die Taufe, mit der ich getauft werde“, mit einem Trinken des Kelchs, „den ich trinke“.

FIEL DIE HOCHZEIT INS WASSER?

Fiel die Hochzeit ins Wasser? Was kam dazwischen? Daß das anfängliche Wohlgefallen solche Ausführung sich hat gefallen lassen müssen? Daß aus deinem Begehren, liebe Seele, ein solches Taufbegehren werden mußte, daß dich allererst zu einer wahrhaft geliebten Seele machen sollte. Was kam dazwischen, ja was? Wasser, Böses und tödliches Wasser, das ein anderes Wasser brauchte, ein gutes und lebendig machendes Wasser, das Unheilwasser zum Heilwasser. Frag dich: Wenn du erwählt worden bist vor aller Schöpfung, mußte dann nicht der Aufwasch und Putz gemacht werden, um alles neu zu machen für die Hochzeit? Von Grund auf, ja gründlich von Abgrund auf, „ehe der Welt Grund gelegt war“ neu, „daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe“, ein Großreinemachen mit ordentlich Wasser, Tohuwabohuwasser mit wieder darüber schwebendem Geist, in Gestalt einer Taube. Du lachst, weil die Sintflut flugs wird zur Sinkflut, aus dem Ertrinkwasser ein Tränkwasser für Mensch und Vieh, aus Totes Meer ein Rotes Meer, durch das eine Seele ziehen kann samt Leib, Wasser und Geist wohlbeieinander, durch jede Wüste, aus der Seitenwunde der Liebe wohlunterschieden frisches Wasser, das nicht brackig wird, und Blut, das fließt, weil „in ihm das Leben ist“ (3. Mose 17), und nicht stockt: „ich habe es euch auf den Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden“. Dazu also ist die Taufe da, die anfängliche, daß sie weiterfließe, wie eine

Quelle doch tut, zum Bach und Fluß wird, zum Meer. Damit eine Seele eine geliebete bleibe und rufen könne: „Gott, hilf mir; denn das Wasser geht mir bis an die Seele. Ich versinke in tiefem Schlamm, da kein Grund ist“ (Ps 68, 2.3).

DAS LIED VON DEN ZWEI KÖNIGSKINDERN

Kennst du das Lied von den zwei Königskindern, die einander so lieb hatten, was aber nicht zureichte, daß sie zueinander hätten kommen können? Ein altes Volkslied, seit dem 12. Jahrhundert bekannt, nur schwer ins Hochdeutsch immer zu fassen. Das geht so: „Et wassen twe Künigeskinder, / de hadden enanner so lef; / de konnen tonanner nich kummen, / det Water was vil zu bred.“ Zu breit und zu tief, ja.

„Lef Herte, kannst du der nich swemmen?“, fragt die Geliebte, also meine geliebte Seele. Sie, nein, sie kann nicht schwimmen, das muß schon der Königssohn machen, sie will aber dazuhelfen mit Kerzen Stellen ins Fenster: „lef Herte, so swemme to mi!“ Lieb Herze, so schwimme zu mir. „Ick will di twe Keskes upstecken“ – Ich will dir zwei Kerzchen aufstecken – „und de sölld löchten to di“ – und die sollen leuchten zu dir. Eine falsche Nonne hat die Kerzchen ausgelöscht: „Se deit de Keskes utdömpen“, das ist im tragischen Liebeslied eine andere Person, aber in der Glaubensgeschichte ist es die andere Seite meiner Person, die andere Seite aller Sehnsucht, alles Begehrens, aller menschlichen Liebe, mit erst leuchtenden Kerzen im Fenster, die wieder „utgedömp“ werden, mit dem Daumen dump und dumm nach unten, mag der zuerst nach oben gezeigt haben und gegangen sein. Mit der bösen Folge, daß lieb Herze in der See blieb: „lef Herte blef in de See.“ Ich fahre jetzt unkommentiert fort, weil ihr ja alles allein umdenken und deuten könnt auf die Taufe, wie jetzt das Begehren der liebenden geliebten Seele sich erweitert und vertieft in ein Taufbegehren, wodurch sie doch eins wird mit dem Geliebten, die Königskinder dennoch kommen zu guter Letzt letztendlich. Auf Hochdeutsch in die Tiefe: „Es war auf ein

Sonntag morgen, / die Leute waren alle so froh, / nicht so des Königes Tochter, / die Augen setzten ihr zu. - `O Mutter/Mutter, sagte sie, Mutter/ Meine Augen tun mir so weh: / mag ich denn nicht gehen spazieren/ an die Kant von der rauschen See!“ – „Die Mutter ging zu der Kirchen, / die Tochter ging an die Seekant, / sie ging denn so lange spazieren, / bis sie einen Fischer fand, - o Fischer, liebster Fischer! / ihr könnt verdienen groß Lohn, / setzt Eure Netze zu Wasser, / fischt mir den Königssohn!“ Er setzte seine Netze zu Wasser, / die Lotchen sanken zu Grund, / er fischte und fischte so lange, / der Königssohn wurde sein Fund. - Da nahm die Königstochter / vom Haupt ihre goldene Kron: / `Sieh da, wohledler Fischer! / Das ist Euer verdienter Lohn. - Sie zog von ihrem Finger / den Ring von Diamanten so schön: / `Sieh doch, wohledler Fischer! / das ist Euer verdienter Lohn. - Sie nahm in ihre blanken Arme / den Königssohn, o weh! / Sie sprang mit ihm in die Wellen: `O Vater und Mutter, ade!“

Ein paar Strophen sind in dieser Fassung, das Ganze abkürzend, aber doch auch entstellend, ausgelassen. Die Geliebte, die geliebte Seele, muß allein an den Strand, an die Waterkant, gehen, was unterstrichen wird dadurch, daß die Mutter, besorgt um sie, wollte, daß ihre kleinen Geschwister sie begleiten, zuerst die kleinste Schwester, dann der kleine Bruder, was aber von der Liebenden lebhaft abgewehrt wird damit, daß die Kleinen viel zu verspielt seien, die eine wolle nur Blumen pflücken am Strand, der andere dort auf Vögel schießen, am Ende würden beide in Gefahr geraten und sogar umkommen, was auf sie, die Älteste, weil sie nicht aufgepaßt habe, zurückfallen mit der Nachrede der sie beschuldigenden Leute. Ich kommentiere nun doch: Es gibt Lagen, da mußt du alleine gehen, mußt ein Einzelgänger sein, getauft wird die einzelne Seele, darf auch, ja muß in ihrer Liebesnot allein zum Tisch des Herrn gehen. „`O Mutter`, sagte sie, `Mutter! Mein Herze tut mir so weh, / laß andere gehen zur Kirche! / Ich bete an der rauschenden See!` - Da setzte die Königstochter / aufs Haupt ihre goldene Kron, / sie steckte auf ihren Finger / einen Ring von Diamanten so schön.“

DU GLAUBST DEN SATAN NICHT?

Vielleicht verstehst du jetzt und zum Schluß, warum in der Zeit der Epiphánias so viele Liebeslieder stehen einer geliebten, möglich jetzt auch deiner geliebten Seele, Lieder, die man in der Kirche scheinbar froher Leut kaum beachtet und noch

weniger singt, weil man dazu an der Wasserkante seiner Taufe spazieren gehen muß, zu blumig sind sie den meisten und kindische Kritiker erklären sie für vogelfrei und schießen auf sie. Du aber bist gern verblümt mit dem „Blümelein, so kleine“ und wirst „auf Adellers Fittichen sicher geführt“, mußt ja alsbald hinaus ins feindliche Leben, getrieben vom Geist in die Wüste, um mit den wilden Tieren zu kämpfen, mit den wirklichen und den eingebildeten, den fernseh-animierten, mit allerlei krank machenden üblen Geistern, die der Satan dämonisch auf die Beine bringt, wie das Markusevangelium uns zeigt, wenn man, durch Wasser und Wüste gezogen, gelangt in die von Menschen gewohnte Welt. Du glaubst den Satan nicht? Den Luzifer, den Lichtengel pur? Der brannte mit lauter Glühlampen der Liebe? Das Licht, das reine, das er tragen und bringen wollte? Nicht zwei Kerzlein nur ins dunkle Fenster gestellt, die dömpte er aus und fiel so erst recht in die Finsternis, zu dir auf die Erde, versucht sich und dich darin, dir gefällig zu sein, wohlgefällig deinem Unglauben? Ach, so glaubst du ihn ja – und glaubst die Engel nicht, die einem dienen in der Wüste. Wie`s im Gleichnis von dem Sämann heißt: daß der Satan das Wort (Mk 4,15) wegnimmt vom Herzen, das Körnchen Wahrheit, das auf den Weg fiel, den eine geliebete Seele unter ihre Füße nehmen sollte mit der Zahl 40, nach ihres Geliebten Vorbild, der auf die Vorbilder weist: und er war allda in der Wüste vierzig Tage. Mit Vierzig und der Wüste sind dir die Lese- und Lebespuren gewiesen und gelegt, Bojen zum Schwimmen: heile, heile Segen, 40 Tage und Nächte Sintflutregen (1. Mose 7,4.12.17); 40 Jahre das Volk Gottes allein in der Wüste, wo „die Kinder Israel aßen das Manna vierzig Jahre“ (2. Mose

16,35); 40 Tage und Nächte Mose allein auf dem Berg Sinai, um schreiben zu lernen auf steinernen Tafeln das Gebot (2. Mose 24,18); 40 Tage und Nächte (1. Kön 19,8) Elias Weg zum Horeb, getränkt und gespeist von den Engeln, von ihnen geweckt aus dem Schlaf der Resignation, der sich die Bettdecke zieht über den Kopf. Siehst du, geliebete Seele, die Vorbilder, die du dir einbilden sollst, um kein eingebildeter Kranker mehr zu sein, die Wurzel Jesse ist nicht fade süß, wie unsere Süßigkeiten sind, sondern bitter süß, wie auch das Leiden deines Geliebten heißt, die 40-Tage-Passion, die Quadragesima-Zeit, der Weg von der Taufe zum Kreuz, in diese Wellen wirfst du dich rein, mit blanken Armen Ihn umarmend, schwimmend, ins Taufwasser, aus dem eine geliebete Seele ihren Königssohn und Heiland gezogen zieht. Da erst hat sie die Nähe des Reiches Gottes, hat sie dich.

Hast wohl bemerkt, daß zwar Matthäus durch den Täufer die Nähe des Königsreiches ansagen läßt (Matth 3,2), dein Markus aber nicht, sondern erst nach Jesu Taufe läßt er die Nähe verkündigen aus dem Mund des Geliebten, der spricht: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) – hast du`s? daß man mit Ihm aus Wasser und Wüste die Nähe hat, mit dem Königssohn das Königreich Gottes? Und gleich darauf siehst du Simon und Andreas als Fischer ihre Netze auswerfen (Mk 1,16f.) – wen sie wohl an der Waterkant, Liebste und Fischer zugleich, finden und fangen, und dafür „alsbald“ alles weggeben als Lohn, sogar ihre Netze?

DAS LIEBESLIED

Du weißt es, singst jetzt als Predigtlied zuerst das Liebeslied Philipp Nicolais, das eine geliebete Seele singt am Strand von Not, Tod und Pest – und dabei nicht strandet, sondern schwimmt im Licht, das der Morgenstern streut ins Fenster, singst: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, singst es bis zur fünften Strophe, in der es heißt: „du hast mich ewig vor der Welt/ in deinem Sohn

geliebet“ (EG 70, 1-5). Singst danach, vor der Kollekte, das Lied der Elisabeth Cruciger, darum bitend, daß wir in der Liebe und Kenntnis seines Kreuzes zunehmen, singst: „Herr Christ, der einig Gotts Sohn, Vaters in Ewigkeit,/ aus seim Herzen entsprossen“ (67, 1-5). Singst zum Ausgang dein Tauflied aus der Feder des Johann Jakob Rambach, der seinerzeit unter die Taufe so kroch in

der bis heute reichen armen Stadt Halle, sang: „Ich bin getauft auf deinen Namen,/ Gott Vater, Sohn und Heilger Geist;/ ich bin gezählt zu deinem Samen,/ zum Volk, das dir geheiligt heißt./ Ich bin in Christus eingesenkt,/ ich bin mit seinem Geist beschenkt.“ So erneut „des Satans schnöden Werken“ die Absage erteilend (200, 1-6).

LITERATURHINWEISE

- Die Hermeneutik als dogmatisches Problem. Eine Auseinandersetzung mit dem transzendentalen Ansatz des theologischen Verstehens, Gütersloh 1961.
- Hochmut des Glaubens. Predigten aus dem Wuppertal, Neukirchen 1975.
- Erzählter Glaube. Die Evangelien, Gütersloh 1978.
- Ermutigungen. Predigten und Meditationen, Göttingen 1979.
- Die Herrlichkeit sehen. Sequenzen, Meditationen, Predigten, Kassel 1982.
- Erschienen in der Zeit. Dogmatik im Kirchenjahr. Epiphania und Vorpassion nach den Evangelien, Kassel 1982.
- Sic et non – Ja und Nein. Traktate und Sermonen über den Menschen, Kassel 1985.
- Er geht mit uns. Wiederentdeckte biblische Wegweiser, Freiburg 1990.
- (mit Renate Steiger) Sehet! Wir gehen hinauf gen Jerusalem. Johann Sebastian Bachs Kantaten auf den Sonntag Estomihi, Göttingen 1992.
- Von wahrer und falscher Resignation. Predigten im Nachmärz, Stuttgart 1990.
- Himmelspforten. Reimpostille auf alle Sonn- und Feiertage, Heidelberg 2002.
- Vom lieben Jüngsten Tag. Predigten von Pfingsten bis zum Letzten Sonntag im Kirchenjahr, Waltrop 2003.
- Christ will unser Trost sein. Predigten im Osterfestkreis von Septuagesimae bis Himmelfahrt und Exaudi vor Pfingsten, Waltrop 2005.
- „Kinderpredigt“. 2. Mose 12 (Karfreitag gehalten am 6. April 2007 in der Peterskirche zu Heidelberg. In: Karin Fischer (Hg.), Lyrik und Prosa unserer Zeit, N.F. Bd. 6, Karin Fischer Verlag, Aachen o.J., S. 640-655.
- „Hannas Halbzeit“ (Lk 2, 36-38.) mit Daniel 12,7, 1. Sonntag n. d. Christfest Karin Fischer Verlag aaO, S. 656-686.
- Vademecum durch das Kirchenjahr als Perikopenbüchlein, Passau 2015.
- Theologische Brosamen für Lothar Steiger zu seinem 50. Geburtstag gesammelt von Gerhard Freund und Ekkehard Stegemann, Heidelberg 1985.
- Jürgen Fliege/ Christian Möller (Hg.), Poesie der Predigt. Lothar Steiger zum 70. Geburtstag, Göttingen 2005.